



„Hier reicht es nicht gut!“, sagte Rajia leise zu ihrer Nachbarin. „Nicht es hier immer so?“

„Das weiß ich nicht“, antwortete Elli zurück, „ich bin hier auch fremd. Ich bitte dich, rede nichts Belebendes, Quisquale; die Leute suchen schon nach uns.“

„Auch jetzt an diesen Orte“, fuhr Rajia fort; „morgen bringe ich mir Nesselkuchen mit.“

„Sei doch ruhig!“, flüsterte Elli.

„Das ist russische Eitel“, erwiderte Rajia ihre Bemerkung.

Ein dicker Junger Herr mit vielen Schmissen im Anzuge versuchte, für die drei Damen Platz zu machen. Sie waren übrigens nicht die einzigen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts im Zimmer. Von der Wand gegenüber trarren sie in paar bunte Augen aus einem blauen Wächergesicht hersehend an, und über den barhäuptigen Herren sah man einen großen Hut mit aufgetrepten Seiten und zwei schwanförmigen weittragenden Federn. Wer ihn trug, konnte das Teilo nicht sehen: es mochte eine Kleinenjungfrau sein.

Der dicke Junge Herr mit den Renommierenschmissen hatte Elli ein wenig weiter nach vorn geschoben, dem Tische des Sekretärs zu. Elli reichte her hinter ihr stehenden Rajia die Hand, Rajia wiederum Elli. So blieben sie eine Reihe.

Die strengste Aufmerksamkeit. Die Milde glitt über sie hin. Weder ein paar Gesichter ging ein Rästel. Die und da neigten sich zwei Köpfe zu einander, und ein Wispeln und Flüstern begann. Der große Hut mit den schwanförmigen Federn schien jetzt über dem Sekretärstisch zu schweben. „Ich muß erst Ihren Abkürzungsregeln haben, gnädige Frau“, hörte man den Sekretär sagen. Der gut geriet in lebhaft Bewegung. „Eine Amerikanerin“, meinte jemand neben Elli. „Die lange Röhre aus dem Panoptikum“, sagte ein anderer.

Jetzt brauchte der dicke Student mit den Schmissen keine Klugheit. „Bitte geborlamt, gnädige Fräulein“, sagte er und gab Elli den Vortritt. „Elli sag Rajia nach sich, Rajia sag Elli.“ „Platz für die Damen, wenn ich bitten darf“, rief der Student wiederum und machte eine Bewegung, als ob er schwimmen wollte.

„Deshalb brauchen Sie mich aber nicht in den Saal zu hören“, sagte eine tiefe Stimme. „Tausendmal parbon!“ rief der Student. Man lachte.

Elli wurde abgelenkt. Dann kam Rajia an die Reihe. Der Sekretär ließ sich den Namen zweimal wiederholen, sah dann sehr aufmerksam den Abkürzungsregeln durch, machte ein respektvolles Gesicht und fragte: „Euer Durchsicht sind doch polizeilich angemeldet?“

Bei der Maulart Durchsicht hörte alles auf.

„Ich wohne im Hotel Bristol“, antwortete Rajia.

Der Sekretär neigte höflich den Kopf. „Ganz wohl, Durchsicht — ich meine nur — wegen der polizeilichen Anmeldung ist alles in Ordnung.“

„Mein Anteil ist der russische Vorkäufer“, entgegnete Rajia.

Der dicke Student mit den Schmissen prüfte fröhlich heraus. Aus dem Hintergrunde wurden Rajia ein paar russische Worte zugerufen. Man amüsierte sich. Der Sekretär wurde vertieft und nahm rasch das Legitimationspapier Christiens an sich. „Wenn ich bitten darf, in einigen Tagen wiederzukommen“, sagte er, „und sich Ihren Hörerinnenregeln zu holen.“

Man trat die drei Mädchen zurück. Der dicke Student bildete eine Gasse für sie und verbeugte sich an der Tür, wobei er sich besonders an Rajia wendete und vernehmlich flüsterte: „Habe die Ehre, Durchsicht.“ Ein anderer drängte sich zwischen an Rajia heran: ein langer schmaler blauer Anzug mit wirrem, in die Stirn fallendem Haar und sprach sie russisch an. „Merch, nonfleur“, entgegnete Rajia kurz und ging weiter.

„Ich finde, du behandelst deine Landsleute nicht gerade sehr liebenswürdig“, sagte Elli.

„Ich schon!“, wie er erst an, ob sie Frische haben können,“ erwiderte Rajia ungeniert. „Das seh' ich gewöhnlich gleich. Aber bei dem vorhin schmalen ich ein bißchen. Uebrigens hat er mich nur darauf aufmerksam gemacht, daß man im Auslande der Diktatur sich davon überzeugen kann, wer von den geachteten Herren Professoren Damen zuläßt und wer nicht. Kommt mit, Räuber!“

Elli wachte für sich selbst bereits Beschuld. Sie wollte im ersten Semester folgendes belegen: Geschichte der deutschen Literatur (Professor Abel), Geschichte der Romantik (Doktor Freytag); Neuere deutsche Literatur (Professor Gaebele); Kunsttheorie (Professor Koenig). Selbstverständlich behagte ihr dieser Plan gerade, obwohl die Situation gar nicht ihre Sache war. Aber sie meinte, halbergeleitete Interessen lie im allgemeinen, und während des Revolutionsalltags wollte sie bei Krüger'scher Arbeit und auf Elli warten.

Rajia wollte sich die Namen der Mädchen, die Frauen zulassen. Was sie hören wollte, mochte sie noch nicht. Die Begriffe der Kulturgeschichte, die sie auf der Reise, psychologische Schule, individualistische Theorien, Immunitätslehre, Therapie, Stoffwechsel, Immunologie, Siroso, Thorax- und Lungenheilmittel (Dinge, die ihm das Verleihen, vornehmlich verstanden hatte) läßt weiter verständig noch etwas über ihr Hirn; geben hatte sie gehört, daß sie schon im Laufe des ersten Halbjahres ein besonderes „Annohengenom“ ablegen müßte, vor dem ihr ein wenig grante. Uebrigens dachte sie daran, falls es ihr bei der wichtigsten Befähigung nicht behagen wollte, zum Ablauf des Semesters zur Theologie überzugehen, um Hebräisch und Arabisch zu lernen, was ihr als bevorzugtes Sprachgenre Groß gemacht hätte. Auch das orientalische Seminar kostete sie; es gab da ganz seltene Sprachen, wie Fäulbe, Eme, Rama und Houja, die sie für ihr Leben gern kennen gelernt hätte; und dann hatte sie vor, ihre Hauptenergie in diese Gegend zu machen. Sie war wirklich ein „verdrehter kleiner Zwickel“, wie Elli sie einmal genannt hatte.

Vorherhand wollte man frühhaben.“

„Ist ihr denn nicht dabei?“ fragte Rajia.

„Nein“, erwiderte Elli, „heute nicht. Groß in Galla hat eine gründliche Reinnahme angelehrt. Ich schon erschauen wunderliche Gestalten: ein sogenannter Bohrer, der in unserm Saal ein Ballett auführte, und eine atletisch gebaute Frau, die sich nur in fließendem Wasser wohl zu befinden scheint, denn kaum war sie eingetreten, so schwamm alles unter ihren Füßen. Da haben wir beschlossen, in der Stadt unsere häusliche Richtung zu suchen.“

„Freut sich bei mir im Hotel“, bat Rajia. „Ich habe ja wohl ein paar Gäste. Bandenteile: zwei solche kleine Perlenstimmerchen und einen sehr netten Herrn.“ (Fortsetzung folgt.)

## Der Mittelstand in Sowjet-Rußland.

Ergebnisse eines italienischen Ingenieurs in Rußland.

In diesen Tagen ist der italienische Ingenieur Manacini aus Rußland, wo er elf Jahre lang beruflich tätig gewesen ist, in die Heimat zurückgekehrt. Aus den Mitteilungen, die er einem Erzähler der „Orbita“ über die Verhältnisse im heutigen Rußland machte, seien folgende interessante Momente hervorgehoben.

Es gibt in Rußland heute nirgends und in keiner Hinsicht mehr einen Mittelstand, man ist freiheitlich bezeugt. Wer nicht kommunist ist, hat seine Aussicht, Stellung zu finden, und da alle Bürger Angehörige des Staates sind, so müssen folgerichtig alle Kommunisten sein. Die Sowjet-Regierung hat alle Industriellen und gewerblichen Stätten nationalisiert. Ebenso wie alle Banken und Sparkassen und wie alle Handwerke. Aber mit der Abschaffung des Privatigentums hat sich gleichzeitig leiber auch der Arbeitswille des Volkes verflüchtigt. Da die Regierung alle Beschäftigung, ohne die geringste Entschädigung zu bezahlen, sah sich jeder, der noch etwas besaß, zur Bereidung verurteilt. „Arbeiter!“ rief die Regierung. Das tat sie zunächst auch die armen Arbeiter. Aber als dann die Zeit der Ernte herangekommen war, legte die Regierung auf den Ertrag Beschlag und gab zum Austausch für die eingezogenen Erzeugnisse einen neuen bedruckten Papiers, mit dem man nichts erwerben konnte, weil nirgends mehr Ware vorhanden war, denn alle Artikel und Erzeugnisse hatten ja dank dieser Regierungsstatistik das gleiche Schicksal erfahren. Was Wunder, daß es schließlich dazu kam, daß keiner mehr Arbeit

hatte, zu arbeiten. Die Bauern, die sich ihr Vieh nicht wegnehmen lassen wollten, zogen es vor, es heimlich zu schlachten, das Fleisch einzubehalten und zu verbergen. Ebenso verhielten sich die Selbständige. Nicht anders verhielten sich die Arbeiter, die jetzt, wo sie nur können, die Fabrik verlassen und an die Bauern verschleichen, denn nur so haben sie eine Aussicht, etwas Gutes zu bekommen. Der Viehstahl ist deshalb im ganzen Lande gang und gäbe, und der einzige Beständige ist letzten Endes die Regierung, da sie ja heute im Grunde in Rußland die einzige Beständige ist. Den kommunistischen Massenfeind zufolge sollte der Arbeiter acht Stunden betragen, aber die Sowjet-Regierung läßt die Arbeiter vierzehn, sechzehn, ja selbst achtzehn Stunden täglich arbeiten. So hatte die Fabrik in Ruß, die der hier hergehende italienische Ingenieur als Direktor leitete, Maschinen, die täglich achtzehn Stunden Arbeit hatten. Am Freitagabend waren natürlich die Arbeiter, wie nicht anders zu erwarten war, zu Tode erschöpft, und das um so mehr, als es sich ausnahmlos um höchst empfindliche Leute handelte. Als sich eines Tages Manacini diese Verhältnisse des Sowjets in Rußland sah, um eine weitere Umstellung der Arbeiter zu erwirken, berichtigte ihn der Unwissliche mit den Worten: „Aber Sie sind auch einmal zu etwas sagen, so lasse ich Sie erschrecken.“ Sein Wunsch konnte zweifellos, daß diese Antwort keine leere Drohung war.

Die unbedingte Hungerloshaltung des ersten Ertrags durch Strafen, die so gut wie ausnahmslos durch Erschießen vollzogen werden, daß dazu geführt, daß die Volksmassen ihre Häuser verlassen und sich ganz der Räuber ergeben haben. In diesem Zusammenhang gedachte der italienische Ingenieur seinen Interieur gegenüber besonders der berühmtesten Bande Masjanow, die sich aus 40 000 Käufern zusammensetzt, über Kanzerische und Kanonen verfügt und fesselt und mordend durch die Lande zieht. Beim Mähen der roten Armees greifen sich die Räuber jeweils nach allen Richtungen, um sich an anderen Punkten wieder aufzusammeln. Der Bande gehören zumeist Arbeiter an, die es für vorteilhafter halten, ihre Dienste zu tun, als in den Fabriken zu arbeiten, wo ihnen schließlich die Gefahr droht, Hunger zu sterben oder hingerichtet zu werden. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß auch in den Reihen der roten Armee Mordstahl und Raub an der Tagesordnung sind. Hier wie dort ist der Hunger das treibende Motiv.

Das einzige Gebiet Rußlands, das als Rohstofflieferant in Betracht kommt, das Donesgebiet, kommt für diesen Zweck nicht mehr in Betracht, weil die Schächte erschöpft sind. Uebrigens fehlen zum Transport die Lokomotiven, die man wiederum nicht neu bauen kann, weil die technischen Hilfsmittel fehlen. Seit März 1918 ist denn auch auf den weitaus meisten Strecken der Verkehr der Personenzüge eingestellt, und die wenigen verbleibenden Personenzüge werden den Überzügen angehängt. Zum Transport des Getreidebedarfs wurden alle Pferde der Bauern beschlagnahmt. In diesem hässlichen Lebensdrama aber, der völlig unparteiisch geworden ist, vertritt ein Bürgertum, das aus dem Proletariat, aus dem nicht emporgestiegen ist. Nach dem Beschlußstand des Volks und der Bourgeoisie, deren Mitglieder geflüchtet oder in den Regierungsbüros beschäftigt sind, wurden die Arbeiter ohne die geringste Befähigung irgendeiner Verdienste und Kenntnisse mit den höchsten Staatsgehältern bezahlt. In üblicher Lage befindet sich dabei vor allem jeder Arbeiter, der, wie früher, unterhalten gebildet ist, nur mit der Verpflichtung, mehr zu arbeiten, und der Ausschließlichkeit, auch seinerseits einmal zum Wort zu kommen, weil er bei der geringsten Frage unter der Besichtigung, ein Gegenrevolutionär zu sein, hingerichtet wird. Denn das neue Bürgertum, das sich aus dem Proletariat rekrutiert, läßt beim geringsten Zeichen von Unzufriedenheit seitens der Unterdrückten die Kanonen sprechen. So wurde erst kürzlich sechzehn Tage und sechzehn Nächte lang die Stadt Jaroslavl bombardiert, weil ihre Einwohner um Brot gebeten hatten.

## Ueberproduktion an Dollar-Königen.

Mehr als in jedem anderen Lande der Erde sind während des Krieges in Amerika Vermögen gemacht worden, und die Liste der Millionäre ist jetzt dreimal länger als noch vor fünf Jahren. Folgende Zahlen, die dem Bureau

of International Revenue entnommen sind, dürften sich beleuchten, welche unerhörten Summen in Amerika in den Kriegsjahren verdient worden sind.

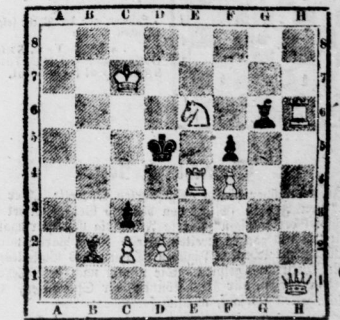
Der offizielle, behördliche Standpunkt gesehen, ist ein Millionär ein Mann, dessen Einkommen 100 000 Dollars jährlich übersteigt. Gemäß würde bei 5 Prozent Verzinsung schon ein Einkommen von 20 000 Dollars ein Kapital von einer Million darstellen, oder wenn man jeden Mann in Amerika, der ein Jahres Einkommen von 20 000 Dollars hat, einen Millionär nennen wollte, müßte man eine große Zahl Angehöriger mitrechnen und beispielsweise auch Präsident Wilson, dessen Jahres Einkommen 75 000 Dollars beträgt, obgleich er in des Wortes eigentlicher Bedeutung nicht ein vermöglicher Mann ist.

Auf dieser Grundlage also vermehren sich die Millionäre in Amerika von 2348 im Jahre 1914 auf 8824 im Jahre 1915 und 5533 im Jahre 1916. Dagegen betrug die Vermehrung im Jahre 1917 nur 31. Diese Zahlen zeigen indessen nicht nur die wirtliche Lage. Zum genannten Jahre wurden nämlich 423 neue Milliardäre der Klasse bezeichnet, die 100 000 Dollars Jahres Einkommen besaßen, und 18 in der 150 000 Dollars-Klasse. Daß sich in diesem Jahre also nur eine Endsumme von 31 ergibt, beruht darauf, daß in den höheren Klassen eine Neuberechnung von 284 zu bezeichnen war. Die prozentuale Verteilung der Milliardäre über das ganze Land aber zeigt in recht deutlicher Weise allein der Krieg der Umpfung ihrer Vermögen war. Die meisten kommen nämlich da vor, wo die Kriegstätigkeit am intensivsten war. An erster Stelle der Liste steht natürlich New York mit 2338 Milliardären. New England hat 818 und die anderen Staaten im Osten 1237. Der mittlere Westen hat 1075, der Süden 344, die Küste des Stillen Meeres 213, die Staaten um die Gessengebirge 18, der Südwesten 197, der Westen und Nordwesten zusammen 377. Doch mehr ist auf die Rolle, die der Krieg hier spielte, wirkt eine Verteilung der Milliardäre nach Herkunft. Die Kapitalisten nehmen 3333 der ganzen Zahl in Anspruch und die Bankiers 300. Die Arbeitsmaterialien, unter denen alle zu verstehen sind, die Kriegsmaterialien herstellen, weisen 920 in ihren Reihen an. Die Landwirtschaft treibende Gruppe, die alle Hersteller von Rohstoffen umfaßt, zählt 120. Eine andere bedeutende Gruppe, die vom Kriege sehr nahe berührt wurde, die der Direktoren von Gesellschaften, zählt 716 Milliardäre.

Bier von den Einkommen, die im Jahre 1917 Steuern zahlten, übertrafen fünf Millionen Dollars. Das größte von ihnen betrug 34 963 604 Dollars, und sein Besitzer war John D. Rockefeller. Von den drei übrigen waren zwei über 16 Millionen Dollars groß. Die Gruppe zwischen 4 und 5 Millionen bestand aus acht Personen mit einem Gesamteinkommen von 33 Millionen. Die Gesamtsumme der Steuern, die alle Milliardäre im Jahre 1917 bezahlen mußten, ergibt die runde Summe von 363 Millionen Dollars.

## Schach.

Heftgabe Nr. 2258 von Otto Nektion.



White: Kc1, Dh1, Te4, h6, Sd6, Bc2, d2, d4.  
Black: Kd5, Lb2, g6, Bc3, f5.  
Black's next move is to take the King's Knight.

